

Feministische Politische Ökologie

Daniela Gottschlich, Sarah Hackfort und Christine Katz

Die Feministische Politische Ökologie (*Feminist Political Ecology* – FPE¹) stellt einen zentralen theoretischen Zugang innerhalb der Politischen Ökologie dar. Nicht zuletzt als Antwort sowohl auf die (anfängliche) Geschlechterblindheit der Politischen Ökologie als auch in Auseinandersetzung mit und Abgrenzung zu essentialistischen (bzw. essentialistisch gedeuteten) Strömungen des Ökofeminismus entstand sie als Bewegung und Ansatz in den 1990er Jahren (Elmhirst 2015: 519; van den Berg 2019: 62ff.). Wie die Politische Ökologie im Allgemeinen, begreift auch die FPE ökologische Krisenphänomene als sozial vermittelt und analysiert sie in ihrem historischen, politischen und ökonomischen Kontext auf allen Ebenen in intersektionaler Weise. → Gesellschaftliche Naturverhältnisse werden als Ausdruck gesellschaftlicher → Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstanden. Die FPE fokussiert dabei explizit geschlechtsspezifische Machtverhältnisse: Sie lenkt den Blick insbesondere auf die patriarchalen Strukturen des Zugangs zu und der Kontrolle von Ressourcen (→ Rohstoffe) und untersucht in intersektionaler Weise die Geschlechterdimension von ökologischer Zerstörung, Naturschutz und Umweltverantwortung einschließlich der vergeschlechtlichten Folgen einer ökonomischen → Inwertsetzung von → Natur.

Die FPE ist gekennzeichnet durch einen theoretischen Pluralismus, durch unterschiedliche erkenntnistheoretische Ansätze, Einflüsse aus der politischen Praxis sowie durch eine Vielzahl an Arbeitsweisen (vgl. dazu auch → Positionalität, → transdisziplinäre Erzählungen, → Emotionen und Affekte). Es handelt sich um eine Forschungsperspektive und eine Praxis »of doing environmentalism, justice and feminism differently« (Harcourt/Nelson 2015: 9). Die FPE ist damit sowohl eine »feministische Perspektive« als auch »eine fortlaufende Forschungsaufgabe eines Netzwerks von Lernenden« (Rocheleau 2015: 57, eigene Übersetzung). Zum »situierten Wissen« (Haraway 1995) kommt in der FPE die »situierende empirische Praxis« (Harcourt/Nelson 2015: 40) hinzu, die Wendy Harcourt (2015: 255) von FPE als einer sich »entwickelnden Praxis« sprechen lässt. Ihre Weiterentwicklung ist gleichermaßen inspiriert durch die Kämpfe sozialer Bewegungen um Geschlechter- und → Umweltgerechtigkeit. Wenngleich also FPE nur im Plural zu denken ist, so eint die verschiedenen Ansätze sowohl das Bekenntnis zu feministischer Erkenntnistheorie als auch das Ziel der Bekämpfung

1 Wir bleiben bei der englischen Abkürzung – denn mit der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) hat die FPE so gar nichts gemeinsam.

geschlechtsspezifischer Diskriminierung und das → Empowerment von Frauen*² (und anderer marginalisierter Gruppen) als unabdingbarer Bestandteil → sozial-ökologischer Transformation.

Feminist Environmentalism und FPE

Als wegweisend für die FPE gilt die indische Ökonomin Bina Agarwal, die aus einer materialistischen Perspektive die Situation von Frauen* (vornehmlich in Indien und Südostasien), ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten unter Bedingungen anhaltender Marginalisierung und ihre Rechte z.B. in Bezug auf Landbesitz und Ressourcenkontrolle analysiert. Dabei arbeitet sie die Verflechtung globaler Prozesse und lokaler Verteilungsfragen entlang sozialer Ungleichheiten wie Geschlecht, Klasse und Kaste als zentral für einen Ansatz heraus, den sie selbst »Feminist Environmentalism« nennt (Agarwal 1992). In ihrem prominenten Aufsatz »The Gender and Environment Debate« (ebd.) kritisiert sie einen essentialistisch hergeleiteten Zusammenhang von Natur und Geschlecht und die Idee einer biologisch begründeten größeren Nähe von Frauen* zur Natur, wie sie von einigen ökofeministischen Strömungen vertreten wird. Agarwal argumentiert, dass es vielmehr die materielle Realität des sozialen Geschlechts innerhalb der polit-ökonomischen Verhältnisse sei, die das Verhältnis von Frauen* zur Natur wesentlich bestimme. Dabei weist sie auf die situative Gebundenheit hin und nennt für Indien eine Reihe von politischen Faktoren, welche dazu führten, dass vor allem Frauen* armer, ländlicher Haushalte vornehmlich negativ von Umweltveränderungen betroffen seien. So bewirkten die geschlechtsbezogene Arbeitsteilung sowie geschlechter- oder kastenspezifische Besitz- und Eigentumsverhältnisse, dass Frauen* die Verantwortlichkeit oder direkte Abhängigkeit von klimasensiblen, natürlichen Ressourcen zugeschrieben würden, die mitunter eine größere Sensibilität für sozial-ökologische Zusammenhänge mit sich brächten. Darüber hinaus gebe es indirekte oder direkte Ausschlussmechanismen, die Frauen* an der gesellschaftlichen Teilhabe über soziale oder politische Positionen ausschlossen, z.B. durch strukturelle Ungleichheiten im Zugang zu Bildungssystemen und Institutionen der Öffentlichkeit. Dabei betont sie, dass diese strukturellen Ungleichheiten stets als das Ergebnis einer gesellschaftlichen geschlechts-, klassen- bzw. kastenspezifischen und rassialisierten Organisation von Produktion, Reproduktion und Verteilung betrachtet werden müssten, die dann wiederum auf die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse Einfluss nähmen (ebd.: 127).

Unterdrückungszusammenhang Geschlecht und Natur als gemeinsamer Bezugspunkt

Der Sammelband »Feminist Political Ecology: Global Issues and Local Experience« (Rocheleau et al. 1996) gilt als ein wichtiger Meilenstein für die Etablierung der FPE im angelsächsischen Kontext. Ansätze des Ökofeminismus entstanden bereits früher. Der Begriff selbst geht auf Françoise d'Eaubonne (1975) zurück. Angelegt als universelle

2 Das Gendersternchen trägt der inhaltlichen Erkenntnis Rechnung, dass es weder eine homogene noch eine binäre Kategorie »Frau« gibt, sondern dieser Begriff bereits intersektional gedacht werden muss.

Gesellschaftstheorie wollte der Ökofeminismus – als Philosophie und als politische Bewegung – vor allem den Natur-Kultur-Gegensatz aufbrechen, dabei zugleich »Patriarchatskritik mit einer radikalen Zivilisations- und Wissenschaftskritik [...] verknüpfen« und »eine neue politische und kulturelle Praxis an der Vision einer anderen Mensch-Natur- und Mensch-Mensch-Beziehung [ausrichten]« (Wichterich 1995: 107; vgl. zudem Diamond/Orenstein 1990; Gaard 1997; Sandilands 1999; Twine 2001).

Der oben angesprochene Versuch einer scharfen Abgrenzung zu (vermeintlichen und tatsächlich) essentialistischen Strömungen des Ökofeminismus darf nicht darüber hinweg täuschen, dass – neben der feministischen Wissenschaftskritik und der feministischen Kritik an »Entwicklungskonzepten« – nicht nur der *Feminist Environmentalism*, sondern auch viele Denktraditionen des Ökofeminismus ganz wesentlich zur Entstehung und Konsolidierung von FPE als Teilbereich der Politischen Ökologie beigetragen haben (Seager 2003; Salleh 2009, 2017; Sundberg 2017).

Zwar ist eine eindeutige Verhältnisbestimmung zwischen den vielfältigen ökofeministischen Arbeiten und Positionen zu solchen des *Feminist Environmentalism* und der FPE nahezu unmöglich. Sie lässt sich weder im Bereich der Theorieentwicklung noch in der Geschichte der Bewegung ziehen. Doch all diese Ansätze eint ihr Fokus auf »die Verbindung von Geschlechter- und Naturverhältnissen und die Kritik an den (Ab)Wertungen und Formen der Unterdrückung, die durch diese Verhältnisse fortgeschrieben werden« (Saave 2022a: 335, eigene Übersetzung).

Den Ursprung dieses Unterdrückungszusammenhangs von Geschlecht und Natur verortet die feministische Forschung bereits in der Antike als platonisches Erbe einer dualistischen Denkweise, die auf Ausschlüssen dessen beruht, was mit Natur/Materie in Verbindung gebracht wird (vgl. stellvertretend Plumwood 1993: 44ff.). Nach Plumwood beschreibt Rationalität versus Natur das zentrale Unterordnungsverhältnis, das der westlich-abendländischen Art und Weise, Wirklichkeit zu strukturieren, zugrunde liegt. Es wird zugleich durch weitere Dualismen spezifiziert. Mit der Herausbildung der Naturwissenschaften in der frühen Neuzeit erfuhr der Kultur-Natur-Dualismus eine weitere Dynamik. Die Historikerin Carolyn Merchant (1980) zeichnet in ihrem Werk »*Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*« nach, dass im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit ein Wandel von einem organischen zu einem mechanistischen Weltbild stattfand, der bis heute fatale Folgen hat. Bis zum Beginn der Neuzeit sei die Erde als ein lebendiger Organismus angesehen und nur mit Bedacht genutzt worden. Mit dem naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt sei die Natur zunehmend als Störfaktor im reibungslosen Ablauf der Dinge erschienen. An die Stelle der nahrungsspendenden Mutter tritt das Bild der chaotischen und gefährlichen Natur, die unterworfen, kontrolliert und gezähmt werden müsse. Die weibliche Kodierung von Natur bleibt dabei dennoch erhalten. Naturbeherrschung mittels Technik durch ein männliches Gestaltungssubjekt wird zum Programm. Dieses gestaltende Subjekt wiederum ist charakterisiert durch Abtrennung, Abwertung und Unterdrückung all derjenigen Eigenschaften, die als »weiblich« assoziiert werden (vgl. stellvertretend Keller 1986).

Der wechselseitige symbolische Verweis von Frau bzw. Weiblichkeit und Natur spielt seither sowohl bei der Naturalisierung von Geschlechterverhältnissen eine Rolle als auch bei Fragen, wie Gesellschaften Natur bewerten und ihre Beziehung zu ihr gestalten (Gloy 1995/1996).

Umstritten ist in feministischen Theorie- und Bewegungszusammenhängen also nicht, dass der Unterdrückungszusammenhang von Geschlecht und Natur existiert,

sondern wie er begründet wird und wie darauf reagiert werden sollte. Insbesondere jenen Ansätzen des Ökofeminismus, die die durch patriarchale Theorie und Praxis abgewerteten weiblichen ›Eigenschaften‹ und ›Gestaltungsprinzipien‹ gesellschaftlich aufwerten und ihre Bedeutung für eine sozial-ökologische Transformation hervorheben (vgl. stellvertretend Mies/Shiva 1995), wurde mit Skepsis begegnet. Kritisiert wurden auch Argumentationen, in denen Frauen* die Rolle von Weltretterinnen zugewiesen wurde oder wenn emphatisch (und zuweilen mit essentialistischem Rückgriff auf die Fähigkeit, Leben zu geben) das Weibliche als das natur- und lebensnahe, vermeintlich göttliche, rettende Prinzip ausgerufen wurde. Eine Reduzierung des Ökofeminismus auf seinen (vermeintlichen) Essentialismus reflektiert jedoch mitnichten die Vielfalt und Breite der unter seinem Dach versammelten Positionen (Katz 2013a; Bauhardt 2019).

In Deutschland bildete der ökofeministische Bezug Ende der 1970er Jahre laut Regina Dackweiler und Barbara Holland Cunz (1991) den zentralen Kern der feministischen Bewegung:

»Die globale Perspektive auf Naturzerstörungen durchzog *alle* Theorie- und Praxisformen, war sogar im Kampf gegen private Gewalt gegen Frauen präsent (etwa in der Analogisierung von Vergewaltigung von Natur und Frauen oder den analogisierten Begriffen Krieg und Alltagskrieg). Keine Aktivistin konnte – und wollte! – sich diesem Argumentationsrahmen verschließen!« (ebd.: 115, Herv.i.O.).

Hier setzt eine »feministische Formulierung der Ökologiefrage« (ebd.: 114) an, die mit der feministischen Auseinandersetzung um Nachhaltigkeit Jahre später wieder aufgegriffen wird.

Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnisse

Knapp zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des ersten Sammelbands zur FPE verorten Diana Rocheleau und Padini Nirmal (2015) die Entstehung der FPE rückblickend mit der einsetzenden feministischen Kritik am Diskurs um nachhaltige Entwicklung und weisen die FPE als poststrukturalistische feministische Kritik und Erweiterung der Politischen Ökologie durch feministische Wissenschaftlerinnen* und Praktikerinnen* aus den Bereichen Geographie, Anthropologie, Frauen- und Geschlechterforschung, kritische Entwicklungsstudien, Umweltwissenschaften, → Environmental Justice und Agrarwissenschaften aus.

Auch wenn in den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum nur wenige Autor*innen die Bezeichnung FPE explizit für ihre Analyse nutzten, wurden hier sehr ähnliche Diskurse rund um die Umwelt- bzw. sozial-ökologische Forschung geführt (für einen Überblick vgl. Gottschlich 2017: 239ff.; Holland-Cunz 2014). Denn feministische Forschungsansätze und -ergebnisse wurden im Mainstream der Nachhaltigkeitsforschung und -politik zunächst kaum rezipiert, aber früh unter dem Stichwort *Gender & Environment* als wichtiger Bestandteil der Sozialen Ökologie diskutiert (Schulz/Weller 1995; Mölders 2013). Die kritische feministische Revision bestehender Nachhaltigkeitsansätze und -maßnahmen erfolgte sowohl auf der politisch-praktischen wie auf der theoretischen Ebene und führte von dort zur Erarbeitung eigener Positionen und konzeptioneller Alternativen. Von dieser Auseinandersetzung zeugen im deutsch-

sprachigen Raum zahlreiche Sammelbände (z.B. Scheich/Schultz 1987; Weller et al. 1999; Schäfer et al. 2006; Hofmeister et al. 2013; Katz et al. 2015), in denen nahezu alle Forschungs- und Handlungsfelder der Nachhaltigkeitswissenschaften und -politik aus feministischer Perspektive analysiert wurden.

Perspektiven der Feministischen Ökonomik als Bestandteil der FPE

Die FPE ist maßgeblich geprägt von der Kritik an der ›halbierten‹ Perspektive der vorherrschenden wirtschaftswissenschaftlichen Lehre, die nur auf »Märkte beschränkt ist und so den ganzen Raum unbezahlt sorgenden wirtschaftlichen Handelns als nicht-ökonomisch ausschließt« (Biesecker/Gottschlich 2013: 178) sowie der darin eingeschriebenen Dichotomisierung von ›produktiv‹ und ›reproduktiv‹ (vgl. stellvertretend Gibson-Graham 1996; Ferber/Nelson 2003). Zahlreiche Arbeiten analysieren, dass und wie die gegenwärtigen, auf → Externalisierung beruhenden Formen des kapitalistischen Wirtschaftens verantwortlich sind für die weltweit zu konstatierenden Krisen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Bereits Anfang der 1980er Jahre richteten die öko-feministischen Subsistenztheoretikerinnen Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt den Fokus auf die Funktion der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung innerhalb der kapitalistischen Weltwirtschaft. Und sie zeigten, dass die Ausbeutung der Frauen*(arbeit und -körper) nach dem gleichen Muster erfolgt wie die Ausbeutung der Natur und der Kleinbäuer*innen in der Subsistenzproduktion (Werlhof et al. 1983). Die FPE teilt diese Herrschaftskritik an den Ausbeutungsstrukturen des Kapitalismus von kolonialisierten (Frauen-)Körpern, ›reproduktiver‹ Arbeit und Natur.

Mit anderen Worten: In der FPE mit ihrer Verbindung von Feministischer Ökonomik und der Analyse von Naturverhältnissen geht es einerseits um die Kritik an der Abspaltung und Ausbeutung der unbezahlten → Care- und Subsistenzarbeit und der Produktivität der Natur – jener Grundlagen, auf die jede weitere Form von Wirtschaften angewiesen ist und von denen individuelles Wohlergehen und gesellschaftlicher Wohlstand maßgeblich abhängen (Biesecker/Hofmeister 2006: 19; Bauhardt 2014: 66; → (Re)Produktivität). Andererseits geht es um die Suche nach Alternativen zu den kapitalistischen Vereinnahmungsprozessen von unbezahlter Care-Arbeit und Natur. Alternativen identifizieren etwa Silvia Federici (2020) oder Friederike Habermann (2016) in → commonsbasierten Wirtschaftsformen. Ausgehend von diesen erkämpften (halb-) autonomen Räumen insbesondere von und für Frauen* kann die bestehende kapitalistische Organisation des Lebens und der Arbeit herausgefordert werden.

Intersektionale und postkoloniale Zugänge

In den USA kritisierten bereits ab den 1980er Jahren vor allem Afroamerikanische Feministinnen (Hill Collins 1995; Crenshaw 1989) die universale und eurozentristische Repräsentation einer globalen Schwesternschaft von Frauen* und die Debatten des westlichen Feminismus als Interessen und Artikulationen von *weißen* (Mittelschichts) Frauen* aus westlichen Industrienationen (Mohanty 1988). → Postkoloniale Feministinnen verschiedener Strömungen setzten sich im Zuge dessen mit der Frage nach dem intersektionalen Zusammenhang von Kolonialismus, Rassismus und Feminis-

mus auseinander (Überblick bei Castro Varela/Dhawan 2009). In vielen Ländern des Globalen Südens war neben der feministischen Kritik an der Trennung von Produktion und Reproduktion früh die Gewalt gegen Frauen* ein Thema, etwa im *feminismo popular* marginalisierter Landarbeiter*innen oder Indigener Aktivist*innen in Mexiko in den 1980er Jahren (Zapata Galindo 2007). Zwar versucht der bereits zitierte Sammelband *Feminist Political Ecology* von Rocheleau et al. (1996) diesen Debatten um Postkolonialismus und Intersektionalität Rechnung zu tragen, indem er darauf verweist, neben Geschlecht auch die anderen Ungleichheitsverhältnisse nicht aus den Augen zu verlieren (ebd.: 10). Doch Sharlene Mollett und Caroline Faria (2013) konstatieren mehr als fünfzehn Jahre später, dass die FPE einen komplexeren und chaotischeren Begriff von Geschlecht theoretisieren muss – einen, der Prozesse der Rassifizierung und Rassismus expliziter berücksichtigt.

Intersektionale und postkoloniale Perspektiven der FPE hinterfragen viktimisierende Narrative und Stereotypen und unterstreichen die alltäglichen Handlungsspielräume und transformativen Fähigkeiten (*Agency*) sowie auch Widerstandspraktiken und den Aktivismus von Frauen* (MacGregor 2010; Hackfort 2015). Beispiele dafür finden sich zahlreich, z.B. die Gemeinschaftsökonomie der Kufunda aus Simbabwe (Richardson-Ngwenya/Nightingale 2019), die Ernährungsnetzwerke in Toronto (Wember 2019) oder die urbanen Gärten in Nairobi (Syhre/Brückner 2019), in denen Frauen* afrikanisches Indigenes Gemüse für ihre Familien und die Gemeinschaft anbauen und sich damit aktiv an der Lebensmittelversorgung, der kollektiven Organisation und der Entwicklung von → Wissen über → Biodiversität beteiligen (→ Ernährungssouveränität). Auch zur Klimakrise liegen einige intersektionale Analysen vor (Kaijser/Kronsell 2014; Chavez 2016), in denen herausgearbeitet wird, wie Individuen und Gruppen auf Grund ihrer Verortung in Machtstrukturen unterschiedlich von diesem sozial-ökologischen Krisenphänomen betroffen sind und mit ihm umgehen. Im deutschsprachigen Raum hat nun Sheena Anderson (2022) eine intersektional-feministische Perspektive für die Klimabewegung vorgelegt. Die von Koch und Roth (2015) kritisierte vorherrschende eurozentrische weiße Brille in den Forschungsansätzen und Lösungskonzepten und das geringe Maß an diesbezüglicher Selbstreflexion bestehen jedoch weiter fort. Im deutschsprachigen Diskurs über Nachhaltigkeit ist die Verbindung zu postkolonialen intersektionalen Ansätzen bisher nach wie vor schwach ausgeprägt.

Poststrukturalistische Einflüsse

Auch poststrukturalistische Diskussionen zu vergeschlechtlichten Identitäten und Subjektivierungsprozessen haben die FPE inspiriert. Vertreter*innen stellen die Annahme kollektiver Identitäten und binär-ordnender Kategorien in Frage und verweisen auf die sprachlichen und symbolischen Konstruktionsbedingungen von Wirklichkeit (West/Zimmerman 1987). Die → diskurstheoretischen Arbeiten Michel Foucaults sowie die Subjekttheorie Judith Butlers bilden wesentliche Ausgangspunkte. Butler dekonstruiert in ihren Arbeiten Begriffe der Identität wie ›Frau‹, → ›Körper‹ oder ›Geschlecht‹ mit dem erklärten Ziel, die Ontologie des Geschlechts theoretisch zu entnaturalisieren (Butler 1990). Weiterentwicklungen zum Subjektbegriff wie etwa von Seyla Benhabib (1992) begreifen das ›situierte Subjekt‹ einerseits als Effekt von Macht-Wissens-Komplexen und andererseits als gesellschaftliches, autonomes Handlungs-

subjekt im Kontext sich verändernder Identitäten, das Geschlechterverhältnisse und damit verbundene auch materielle Ungleichheiten stetig mit (re-)produziert und zugleich fähig ist, diese zu verändern und die Handlungsspielräume auszuweiten.

Für die Politische Ökologie war das insofern prägend, als dass sich Studien nun eingehender mit Fragen von Repräsentationen, Diskursen, Handlungsmacht und Subjektivierungsprozessen im Kontext sozial-ökologischer Transformationen beschäftigen. So entstanden Arbeiten, die Geschlechterverhältnisse einerseits als Ausdruck materieller und struktureller Ungleichheiten begreifen und sie andererseits mit der Theoretisierung von vergeschlechtlichten Identitäten, Repräsentationen und Diskursen in der Analyse sozial-ökologischer Krisen verbinden (z.B. Sundberg 2004; Cupples 2007; Nightingale 2011; Tuana 2013).

Neuere Entwicklungen

In jüngerer Zeit sind diese Entwicklungen geprägt von Debatten um den Neuen Feministischen Materialismus und → Queer Ecology sowie von Arbeiten, die ausgehend von einem auch auf Natur bezogenen → Care-Begriff, ein erneutes Nachdenken über Dimensionen der Relationalität in den Gesellschaft-Natur-Beziehungen anstoßen. Die Relevanz analytischer Einsichten in intersektionale Machtbeziehungen zeigt sich aktuell beispielhaft in den Kämpfen um »Reproduktive Gerechtigkeit« (Ross 2017; Ross et al. 2017) vor dem Hintergrund der Klimakrise. Da in diesem Handbuch im Teil »Begriffe« sowohl Queer Ecologies als auch Care eigene Beiträge gewidmet sind, gehen wir im Folgenden nur auf den Neuen Feministischen Materialismus und Reproduktive Gerechtigkeit ein.

Neuer Feministischer Materialismus

In den Sozial- und Kulturwissenschaften gibt es seit Beginn der 2000er Jahre ein verstärktes Interesse an → Materie/Materialität. Vertreter*innen der *Material Feminisms* (z.B. Alaimo/Hekman 2008) gelten als Vorreiter*innen dieser Debatte. Ausgangspunkte sind zum einen die Kritik an der anthropozentrischen Ausrichtung des Humanismus und seines Subjektentwurfs als souverän und autonom sowie zum anderen die Kritik an der Sprachfixierung postmoderner, poststrukturalistischer Theorieansätze, die historische und gesellschaftliche Materialitäten zu wenig berücksichtigen (Braidotti 2013) und »statt einer Aufhebung der Dichotomie Natur/Kultur die Naturseite (das heißt Materialität, Körperlichkeit, Natur) einfach zurückgewiesen« (Holland-Cunz 2014: 136) haben. Das vielleicht signifikanteste Kennzeichen des Neuen Feministischen Materialismus ist ein radikal neuer Blick auf Materie und Natur als aktive und mitgestaltende Kraft der gesellschaftlichen Verhältnisse (z.B. Alaimo 2008; Bennett 2010; Barad 2017).

In der Auseinandersetzung mit dem Neuen Feministischen Materialismus lässt sich allerdings zugleich die Geschichte jener Ansätze, die die FPE prägen, nach wie vor als »Geschichte kontinuierlicher Diskontinuität« (Dackweiler/Holland-Cunz 1991: 118) nachzeichnen und die Politik der Wissensproduktion kritisch hinterfragen. Denn es existieren seit einigen Jahrzehnten bereits materialistisch-feministische Zugänge in der Beschäftigung mit Natur bzw. gesellschaftlichen Naturverhältnissen (z.B. Shi-

va 1989; Mellor 1992). Entsprechend spricht Barbara Holland-Cunz (2014: 134) von der »Rückkehr des Ökofeminismus« und von den »Wieder- bzw. Neuentdeckungen von Natur, Materie und Körperlichkeit«, kritisiert aber zugleich, dass gerade die vielzitierten Werke von Karen Barad als prominenter Vertreterin des »material turns« keinerlei Hinweise auf die ökofeministische Theorietradition enthalten, »in der Vorstellungen von der Natur als material, aktiv und verzeitlicht geradezu klassisch sind« (ebd.: 139).³

Darüber hinaus gilt vor allem die mangelnde Ausarbeitung eines Gesellschaftsbegriffs bzw. das Unvermögen, soziale (Herrschafts)Verhältnisse und polit-ökonomische Strukturen in ihrer Bedeutung zu erfassen, als blinder Fleck der Ansätze (unter anderem Garske 2014; Lettow 2017). Entsprechend plädiert auch Sherilyn MacGregor in ihrer Auseinandersetzung mit dem »Neuen« Materialismus dafür, die ökofeministischen Einsichten in intersektionale Machtbeziehungen, insbesondere Fragen zur Verteilung von Zeit und Arbeiten zur Reproduktion des täglichen Lebens stärker in den Diskurs um einen »nachhaltigen Materialismus« (MacGregor 2021: 41) zu integrieren.

Wichtige Inspirationen liefern dafür zudem Arbeiten aus dem Bereich der Queer Ecologies: »Der Ansatz der Queer Ecologies erweitert die ökofeministische Analyse um eine nicht-heteronormative Konzeption von Sorgeverantwortung für Menschen und Natur, die nicht an heterosexuelle Mutterschaft gebunden ist« (Bauhardt 2017: 99). Der Fokus auf die Frage nach der materiellen ReProduktivität des Frauenkörpers ermöglicht eine Verknüpfung von materialistischen ökofeministischen Positionen mit dem Neuen Feministischen Materialismus und trägt zum Zusammendenken von Materiellem und Diskursivem in der Natur-/Geschlechterdebatte bei, ohne dabei in die »alten Fallen« des Essentialismus zu tappen (Katz 2013b).

Reproduktive Gerechtigkeit und Klimakrise

Wichtige Kämpfe von FPE-Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen werden angesichts der sich verschärfenden Klimakrise in den letzten zwei Jahrzehnten um die These von Bevölkerungswachstum als zentralem ökologischem Krisenfaktor geführt.

»Die Zusammenbruchs-Szenarien nähren sich von der These, dass die Bevölkerung ohne Bevölkerungskontrolle zu schnell oder gar exponentiell wachse, und damit die Grenze der »Tragfähigkeit der Erde« überschreite. Dies hatte schon der britische Theologe und Nationalökonom Thomas R. Malthus Ende des 18. Jahrhunderts behauptet, damals in Bezug auf die Grenzen der Nahrungsmittelproduktion« (Gottschlich/Schultz 2019: 25).

Feminist*innen warnen vor der Rückkehr dieser sogenannten »neomalthusianischen« Argumentationsmuster, die seit Ende der 1960er Jahre immer wieder vorgebracht werden, nun in Form vermeintlich klimapolitischer Notwendigkeiten (z.B. Hartmann/Barajas-Román 2009; DifferenTakes 2019). Aus FPE-Perspektive wird kritisiert, dass gesellschaftliche → Konflikte als Fragen der Bevölkerung verhandelt werden, während

3 An dieser Stelle sei angemerkt, dass auch vor den Ökofeminist*innen ähnliche Ansätze von nicht-westlichen Theoretiker*innen und Positionen in den kulturellen Traditionen vieler Indigener Gemeinschaften zu finden sind, die häufig ebenfalls nicht genannt werden. Wir geraten hier jedoch selbst an unsere Grenzen, da wir nur die Kritik (z.B. Demos 2016; Schulz 2017) zitieren können, nicht aber die Werke und Positionen selbst ausreichend kennen.

gleichzeitig Fragen von → Verteilungsgerechtigkeit, → Land Grabbing, Geschlechter- und Naturverhältnissen sowie die sozialdarwinistische und rassistische Geschichte des Bevölkerungsdiskurses explizit ent-nannt werden. Eine solche »Demographisierung gesellschaftlicher Probleme« (Hummel 2006) gefährdet nicht nur erkämpfte Errungenschaften, wie die auf der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994 verabschiedeten reproduktiven Rechte, sondern sie bietet auch Andockstellen für ökofaschistische Positionen (Ojeda et al. 2019), die ebenso Anlass zur Besorgnis bieten wie das derzeitige Leugnen des menschengemachten Klimawandels durch weite Teile der extremen Rechten (Schultz 2020: 27).

»Das Sprechen über eine problematische Weltbevölkerungsentwicklung beschwört auch heute noch unmittelbar die Bilder von nichtweißen Menschenmengen im Globalen Süden hervor und von braunen oder schwarzen weiblichen Körpern, die als nicht selbstbestimmt, nicht verantwortlich und sich exzessiv vermehrend gedacht werden« (ebd.: 31).

Kontern lassen sich die technokratischen Verrechnungsvorschläge im Klimadiskurs (»weniger Menschen im Globalen Süden als effizienteste CO₂ Einsparung«), in denen sich eine »Kontinuität kolonialer Auf- und Abwertungen von Bevölkerungen« (Gottschlich/Schultz 2019: 27) zeigt, nicht zuletzt mit dem Konzept der Reproduktiven Gerechtigkeit des *Black Feminism* von Loretta Ross (2017), das auch in den FPE-Diskurs Eingang fand.

»Dieses intersektionale Konzept fragt danach, wessen »Fortpflanzung« im Rahmen nationalökonomischer, sicherheitspolitischer oder [...] ökologischer Rationalitäten als wertvoll gilt und wessen als zu vernachlässigen oder gar als schädlich und zu verhin-dern. Und es trägt das schmerzhaftes Wissen in sich, welche gewaltförmigen und diskriminierenden Praktiken mit diesen bio- bzw. nekropolitischen Programmatiken einhergehen und -gehen« (Schultz 2020: 24).

Fazit

Die Stärken der FPE liegen darin, blinde Flecken der herrschenden Ökonomik auszu-leuchten, indem sie die Prozesse des »Einverleiben[s] und Externalisieren[s]« (Saave 2022b), auf denen die kapitalistische Produktionsweise beruht, aufzeigt. Die FPE iden-tifiziert und analysiert intersektional verbundene herrschaftsförmige Trennungsver-hältnisse in politischen Theorie- und Handlungsansätzen zur Gestaltungsmacht über, zum Zugang zu und zur Nutzung von natürlichen Ressourcen. Sie integriert dabei abgespaltene bzw. ausgeklammerte Perspektiven, sie kritisiert die Abwertung des »Reproduktiven« bei gleichzeitiger Vereinnahmung und Ausbeutung durch kapitalis-tische Wirtschaftsprozesse und verbindet so Ansätze der feministischen Ökonomik und Queer Ecologies mit der Analyse von Naturverhältnissen. In der Verbindung von intersektionalen und postkolonialen Perspektiven beleuchtet sie auch den Zusam-menhang von Kolonialismus, Kapitalismus und Natur.

Zudem regt die FPE an, Konzepte der Erkenntnisgewinnung und Theoriebildung neu zu denken. Arbeiten in der FPE dekonstruieren und rekonfigurieren Begrifflich-keiten zur Bestimmung z.B. von Natur, Materie, Gesellschaft, Subjekt. Dies führt nicht zuletzt zu Irritationen zentraler Fragen der feministischen Theorie und etablierter Kri-

tikmuster an Biologisierungen, Essentialisierungen und Universalisierungen. Und es bereichert die Debatte über die materiellen Bedingungen des Seins, von Natur und von Geschlecht und unterstreicht die Nichtabgeschlossenheit von Begrifflichkeiten und Konzepten über Beziehungsverhältnisse zwischen Gesellschaft, Kultur und Natur.

Damit liegen die Stärken der FPE in der Analyse und Kritik von Geschlecht als intersektional verschränkter, materieller und diskursiver Ungleichheitszusammenhang, der sich im strukturellen Zusammenwirken von Kapitalismus, Patriarchat, Kolonialismus und gesellschaftlichen Naturverhältnissen entfaltet. Zudem liegt ihre Stärke in der Verknüpfung verschiedener Ebenen von Ungleichheiten, um auch die symbolischen und subjektiven Wirkungsmechanismen in der Hervorbringung von Geschlechter- und Naturverhältnissen zu erfassen und dabei aufmerksam gegenüber neuen Essentialisierungen zu sein.

Wir halten die FPE für einen unerlässlichen Bestandteil der Politischen Ökologie, um die Theorieentwicklung, Inhalte und Handlungsfelder der Politischen Ökologie voranzutreiben, weil darüber grundsätzliche Perspektivwechsel in der Debatte über gesellschaftliche Naturverhältnisse möglich sind. Es geht dabei nicht darum, feministische Aspekte lediglich hinzuzufügen. Vielmehr gehen bei der Auseinandersetzung der Politischen Ökologie mit feministischen Theorien und Handlungsansätzen radikale Umorientierungen in zentralen Begriffen und Konzepten der Politischen Ökologie einher, werden Selbstverständlichkeiten und Gewissheiten irritiert, die die gesellschaftlichen Kämpfe um eine Demokratisierung und radikale zukunftsverträgliche Neuausrichtung gesellschaftlicher Naturverhältnisse widerspiegeln und dringend bearbeitet werden müssen.

Literatur

- Agarwal, Bina (1992): »The Gender and Environment Debate. Lessons from India«, in: *Feminist Studies*, 18. Jg., Nr. 1, S. 119-158.
- Alaimo, Stacy (2008): »Ecofeminism without Nature?«, in: *International Feminist Journal of Politics*, 10. Jg., Nr. 3, S. 299-304.
- Alaimo, Stacy/Hekman, Susan (Hg.) (2008): *Material Feminisms*, Bloomington: Indiana University Press.
- Anderson, Sheena (2021): »Eine intersektional-feministische Perspektive für die Klimabewegung: zur Anerkennung und Wertschätzung (marginalisierter) Stimmen von Black, Indigenous and Women of Color«, in: *Femina Politica*, 30. Jg., Nr. 2, S. 64-79.
- Barad, Karen (2017): *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*, Berlin: Suhrkamp.
- Bauhardt, Christine (2017): »Living in a Material World. Entwurf einer queer-feministischen Ökonomie«, in: *GENDER*, Nr. 1, S. 99-114.
- Bauhardt, Christine (2014): »Solutions to the crisis? The Green New Deal, Degrowth, and the Solidarity Economy. Alternatives to the capitalist growth economy from an ecofeminist economics perspective«, in: *Ecological Economics*, 102. Jg., S. 60-68.
- Bauhardt, Christine (2019): »Nature, care and gender: Feminist dilemmas«, in: Christine Bauhardt/Wendy Harcourt (Hg.): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge, S. 16-35.

- Benhabib, Seyla (1992): *Situating the Self. Gender, Community, and Postmodernism in Contemporary Ethics*, Cambridge/Malden: Polity Press.
- Bennet, Jane (2010): *Vibrant Matter. A political ecology of things*, Durham: Dukham Press.
- Biesecker, Adelheid/Gottschlich, Daniela (2013): »Wirtschaften und Arbeiten in feministischer Perspektive – geschlechtergerecht und nachhaltig?«, in: Sabine Hofmeister/Christine Katz/Tanja Mölders (Hg.): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 178-189.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine (2006): *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung*, München: oekom.
- Braidotti, Rosi (2013): *The Posthuman*, Cambridge: Polity Press.
- Butler, Judith (1990): *Gender trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York: Routledge.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2009): »Gendering Post/Kolonialismus, Decolonizing Gender – Feministisch-Postkoloniale Perspektiven«, in: Ingrid Kurz-Scherf/Julia Lepperhoff/Alexandra Scheele (Hg.): *Feminismus. Kritik und Intervention*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 64-80.
- Chavez-Rodriguez, Libertad (2016): »La Importancia de la Interseccionalidad en la Vulnerabilidad Social ante Eventos Hidrometeorológicos Extremos en Yucatán, México«, in: Margarita Velázquez Gutiérrez/Verónica Vázquez García/Ana De Luca Zuria/Dulce María Sosa Capistrán (Hg.): *Transformaciones ambientales e igualdad de género en América Latina: temas emergentes, estrategias y acciones*, México: Universidad Nacional Autónoma de México, S. 23-45.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics«, in: *University of Chicago Legal Forum*, 1989. Jg., Nr. 1, S. 139-167.
- Cupples, Julie (2007): »Gender and Hurricane Mitch. Reconstructing Subjectivities after Disaster«, in: *Disasters*, 31. Jg., Nr. 2, S. 155-175.
- Dackweiler, Regina/Holland-Cunz, Barbara (1991): »Strukturwandel feministischer Öffentlichkeit«, in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, 14. Jg., Nr. 30/31, S. 105-122.
- Demos, T. J. (2016): *Decolonizing nature. Contemporary art and the politics of ecology*, Berlin: Sternberg Press.
- Diamond, Irene/Orenstein, Gloria Feman (Hg.) (1990): *Reweaving the World. The Emergence of Ecofeminism*, San Francisco: Sierra Club Books.
- DifferenTakes (2019): »A Renewed Call for Feminist Resistance to Population Control«, <https://sites.hampshire.edu/popdev/a-renewed-call-for-feminist-resistance-to-population-control/> (Zugriff: 15.02.2022).
- Eaubonne, Francoise de (1975): *Feminismus oder Tod*, München: Verlag Frauenoffensive.
- Elmhirst, Rebecca (2015): »Feminist Political Ecology«, in: Tom Perreault/Gavin Bridge/James McCarthy (Hg.): *The Routledge Handbook of Political Ecology*, Oxon/New York: Routledge, S. 519-530.
- Federici, Silvia (2020): *Die Welt wieder verzaubern. Feminismus, Marxismus & Commons*, Wien: Mandelbaum Verlag.

- Ferber, Marianne/Nelson, Julie (Hg.) (2003): *Feminist Economics Today. Beyond Economic Man*, Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Garske, Pia (2014): »What's the »matter«? Der Materialitätsbegriff des »New Materialism« und dessen Konsequenzen für feministisch-politische Handlungsfähigkeit«, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 44. Jg., Nr. 174, S. 111-129.
- Gaard, Greta (1997): »Toward a Queer Ecofeminism«, in: *Hypatia*, 12. Jg., Nr. 1, S. 114-137.
- Gibson-Graham, J.K. (1996): *The End of Capitalism (As We Knew It). A Feminist Critique of Political Economy*, Oxford: Blackwell.
- Gloy, Karen (1995/1996): *Das Verständnis der Natur. Band 1: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens, Band 2: Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens*, München: C.H. Beck.
- Gottschlich, Daniela (2017): *Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive*, Baden-Baden: Nomos.
- Gottschlich, Daniela/Schultz, Susanne (2019): »Weniger Klimawandel durch weniger Menschen? Feministische Kritik am neomalthusianischen Revival«, in: FARN - Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (Hg.): *Aspekte Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Natur- und Umweltschutz. Eine Diskussion*, Berlin: FARN, S. 24-29.
- Habermann, Friederike (2016): *Ecommony. UmCare zum Miteinander*, Sulzbach: Ulrike Helmer.
- Hackfort, Sarah (2015): *Klimawandel und Geschlecht. Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko*, Baden-Baden: Nomos.
- Haraway, Donna (1995): »Situieretes Wissen«, in: Dies. (Hg.): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 73-97.
- Harcourt, Wendy/Nelson, Ingrid L. (2015): *Practising Feminist Political Ecologies. Moving Beyond the »Green Economy«*, London: Zed Books.
- Hartmann, Betsy/Barajas- Román, Elizabeth (2009): »The Population Bomb is Back – with a Global Warming Twist«, in: *Women in Action*, Nr. 2, S. 70-78.
- Hill Collins, Patricia (1995): »Symposium. On West and Fenstermaker's »Doing Difference««, in: *Gender & Society*, 9. Jg., Nr. 4, S. 491-513.
- Hofmeister, Sabine/Katz, Christine/Mölders, Tanja (Hg.) (2013): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Holland-Cunz, Barbara (2014): *Die Natur der Neuzeit. Eine feministische Einführung*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Hummel, Diana (2006): »Demographisierung gesellschaftlicher Probleme? Der Bevölkerungsdiskurs aus feministischer Sicht«, in: Peter A. Berger/Heike Kahlert (Hg.): *Der demographische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 27-52.
- Kaijser, Anna/Kronsell, Annica (2014): »Climate change through the lens of intersectionality«, in: *Environmental Politics*, 23. Jg., Nr. 3, S. 417-433.
- Katz, Christine (2013a): »Ökofeminismus«, in: Sabine Hofmeister/Christine Katz/Tanja Mölders (Hg.): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 79-85.
- Katz, Christine (2013b): »Queer Ecofeminism – Queer Ecology: Catriona Sandilands/Mortimer-Sandilands«, in: Sabine Hofmeister/Christine Katz/Tanja Mölders (Hg.):

- Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 115-122.
- Katz, Christine/Heilmann, Sebastian/Thiem, Anja/Koch, Lea M./Moths, Katharina/Hofmeister, Sabine (2015): *Nachhaltigkeit anders denken – Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Evelyn Fox (1986): *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?*, München/Wien: Carl Hanser.
- Lettow, Susanne (2017): »Turning the Turn: New Materialism, Historical Materialism and Critical Theory«, in: *Thesis Eleven*, 140. Jg., Nr. 1, S. 106-121.
- MacGregor, Sherilyn (2010): »Gender and climate change«. From impacts to discourses«, in: *Journal of the Indian Ocean Region*, 6. Jg., Nr. 2, S. 223-238.
- MacGregor, Sherilyn (2021): »Making matter great again? Ecofeminism, new materialism and the everyday turn in environmental politics«, in: *Environmental Politics*, 30. Jg., Nr. 1-2, S. 41-60.
- Merchant, Carolyn (1987): *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*, München: C.H. Beck.
- Mies, Maria/Shiva, Vandana (1995): *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*, Zürich: Rotbuch.
- Mohanty, Chandra (1988): »Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses«, in: *Feminist Review*, 30. Jg., Nr. 1, S. 61-88.
- Mölders, Tanja (2013): »Gender & Environment«, in: Sabine Hofmeister/Christine Katz/Tanja Mölders (Hg.): *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 91-96.
- Mollett, Sharlene/Faria, Caroline (2013): »Messing with gender in feminist political ecology«, in: *Geoforum*, 45. Jg., S. 116-125.
- Nightingale, Andrea J. (2011): »Bounding difference. Intersectionality and the material production of gender, caste, class and environment in Nepal«, in: *Geoforum*, 42. Jg., Nr. 2, S. 153-162.
- Ojeda, Diana/Sasser, Jade S./Lunstrum, Elizabeth (2019): »Malthus's Specter and the Anthropocene«, in: *Gender, Place & Culture*, 27. Jg., Nr. 3, S. 316-332.
- Plumwood, Val (1993): *Feminism and the Mastery of Nature*, London/New York: Routledge.
- Richardson-Ngwenya, Pamela/Nightingale, Andrea J. (2019): »Diverse ethics for diverse economies. Considering the ethics of embodiment, difference and inter-corporeality at Kufunda«, in: Christine Bauhardt/Wendy Harcourt (Hg.) (2019): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge, S. 131-161.
- Rocheleau, Dianne/Nirmal, Padini (2015): »Feminist Political Ecologies. Grounded, Networked and Rooted on Earth«, in: Rawwida Baksh/Wendy Harcourt (Hg.): *The Oxford Handbook of Transnational Feminist Movements*, Oxford: Oxford University Press, S. 793-814.
- Rocheleau, Dianne/Thomas-Slayter, Barbara/Wangarai, Esther (Hg.) (1996): *Feminist Political Ecology. Global Issues and Local Experiences*, London: Routledge.
- Ross, Loretta/Roberts, Lynn/Derkas, Erika/Peoples, Whitney/Bridgewater, Pamela (Hg.) (2017): *Radical Reproductive Justice. Foundation, Theory, Practice, Critique*, New York: Feminist Press at the City University of New York.

- Ross, Loretta (2017): »Reproductive Justice as Intersectional Feminist Activism«, in: *Souls*, 19. Jg., Nr. 3, S. 286-314.
- Koch, Lea M./Roth, Stephanie (2015): »Ich sehe was, was Du nicht siehst« – Potenziale einer feministisch-postkolonialen Perspektive für den genderorientierten Nachhaltigkeitsdiskurs«, in: Christine Katz/Sebastian Heilmann/Anja Thiem/Lea M. Koch/Katharina Moths/Sabine Hofmeister (Hg.): *Nachhaltigkeit anders denken – Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 43-60.
- Saave, Anna (2022a): »Ecofeminism Now«, in: *transform! europe EUPF (Hg.): transform! europe yearbook 2022. Left Strategies in the Covid Pandemic and its Aftermath*, London: Merlin Press, S. 335-350.
- Saave, Anna (2022b): *Einverleiben und Externalisieren. Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise*, Bielefeld: transcript.
- Salleh, Ariel (Hg.) (2009): *Eco-Sufficiency and Global Justice. Women Write Political Ecology*, London/New York/Melbourne: Pluto Press/Spinifex Press.
- Salleh, Ariel (2017): *Ecofeminism as Politics. Nature, Marx and the Postmodern*, London: Zed Books.
- Sandilands, Catriona (1999): *The Good-Natured Feminist. Ecofeminism and the Quest for Democracy*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Schäfer, Martina/Schultz, Irmgard/Wendorf, Gabriele (Hg.) (2006): *Gender-Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten*, München: oekom.
- Scheich, Elvira/Schultz, Irmgard (1987): *Soziale Ökologie und Feminismus*, Frankfurt a.M.: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Schultz, Irmgard/Weller, Ines (Hg.) (1995): *Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen*, Frankfurt a.M.: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation.
- Schultz, Susanne (2020): *Der gefährliche Geist der »Bevölkerung« in der Klimadebatte*, in: *Femina Politica*, 29. Jg., Nr. 2, S. 23-36.
- Schulz, Karsten A. (2017): »Decolonizing political ecology: ontology, technology and »critical« enchantment«, in: *Journal of Political Ecology*, 24. Jg., Nr. 1, S. 125-139.
- Seager, Joni (2003): »Rachel Carson Died of Breast Cancer: The Coming of Age of Feminist Environmentalism«, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 28. Jg., Nr. 3, S. 945-972.
- Sundberg, Juanita (2017): »Feminist Political Ecology«, in: Douglas Richardson/Noel Castree/Michael F. Goodchild/Audrey Kobayashi/Weidong Liu/Richard A. Marston (Hg.): *The International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment and Technology*, Chichester/Hoboken: John Wiley & Sons Ltd.
- Sundberg, Juanita (2004): »Identities in the Making. Conservation, gender and race in the Maya Biosphere Reserve, Guatemala«, in: *Gender, Place and Culture*, 11. Jg., Nr. 1, S. 43-66.
- Syhre, Joyce-Ann/Brückner, Meike (2019): »The garden has improved my life«. Agency and food sovereignty of women in urbane agriculture in Nairobi«, in: Christine Bauhardt/Wendy Harcourt (Hg.): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge, S. 211-229.
- Tuana, Nancy (2013): »Gendering Climate Knowledge for Justice. Catalyzing a New Research Agenda«, in: Margaret Alston/Kerri Whittenbury (Hg.): *Research, Ac-*

- tion and Policy. Addressing the Gendered Impacts of Climate Change, Dordrecht: Springer, S. 17-31.
- Twine, Richard (2001): »Ecofeminisms in Process«, <http://richardtwine.com/ecofem/ecofem2001.pdf> (Zugriff: 15.1.2022).
- van den Berg, Karijn (2019): »Environmental feminisms. A story of different encounters«, in: Christine Bauhardt/Wendy Harcourt (Hg.): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge, S. 55-69.
- Weller, Ines/Hoffmann, Esther/Hofmeister, Sabine (Hg.) (1999): *Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – alte Blockaden*, Bielefeld: Kleine Verlag.
- Wember, Carla (2019): »Striving towards what we do not know yet. Living Feminist Political Ecology in Toronto's food network«, in: Christine Bauhardt/Wendy Harcourt (Hg.): *Feminist Political Ecology and the Economics of Care. In Search of Economic Alternatives*, New York: Routledge, S. 162-188.
- Werlhof, Claudie von/Mies, Maria/Bennholdt-Thomsen, Veronika (Hg.) (1983): *Frauen, die letzte Kolonie*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- West, Candace/Zimmermann, Jon H. (1987): »Doing Gender«, in: *Gender and Society*, 1. Jg., Nr. 2, S. 125-151.
- Wichterich, Christa (1995): »Die Rückkehr der weisen Frauen«, in: Irmgard Schultz/Ines Weller (Hg.): *Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen*, Frankfurt a.M.: IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation, S. 106-130.
- Zapata Galindo, Martha (2007): »Feminist Movements in Mexico. From Consciousness-Raising Groups to Transnational Networks«, in: María Luisa Femenías/Amy A. Oliver (Hg.): *Feminist Philosophy in Latin America and Spain*, Amsterdam/New York: Rodopi, S. 1-19.

